

Rezension MAAG, Alemannische Minuskel

MAAG, Natalie, Alemannische Minuskel (744 - 846 n.Chr.). Frühe Schriftkultur im Bodenseeraum und Voralpenland, (= Quellen und Untersuchungen zur lateinischen Philologie des Mittelalters 18), Stuttgart 2014, 238 S.

Die noch vom Heidelberger Philologen Walter BERSCHIN angeregte Dissertation ist ein eindrückliches Beispiel dafür, wie seit Generationen tradierte Lehrmeinungen und vermeintlich gesicherte Forschungsergebnisse in Frage gestellt und entkräftet werden können. So hat der Rezensent noch jüngst im 2014 erschienenen 13. Band des „Historischen Lexikons der Schweiz“ (S. 569) dem St. Galler Mönch WOLFCOZ I. mehrere kalligraphische Meisterwerke zugewiesen, die im Lichte der neuen Untersuchung von MAAG nicht in St. Gallen, sondern auf der Reichenau entstanden sind. Die Arbeit leistet mit großer Sorgfalt und Präzision eine „Schriftbiographie“ der alemannischen Minuskel. Sie geht dabei von dem von Ludwig TRAUBE begründeten Ansatz aus, daß die Paläographie in Verbindung mit der Kodikologie die geeignete Disziplin ist, „um den Schritt von der Mikroskopie zur Makroskopie zu vollziehen“ (S. 1). Die Schriftanalyse umfaßt neben den Besonderheiten in den Buchstabenformen die Ligaturen, die Kürzungen, die Interpunktion, die Auszeichnungsschriften, die Illuminierung sowie den Seitenaufbau mit den Lagensignaturen.

Nachdem TRAUBE die Eigenheiten dieser vorkarolingischen Regionalschrift des 8. und frühen 9. Jahrhunderts erkannt, sie aber noch als weitergefaßte rätische Minuskel unter Einbezug der Bodenseeregion interpretiert hatte, führte Albert BRUCKNER 1931 den Terminus ‚alemannische Minuskel‘ ein. Auf den Forschungen BRUCKNERS, BISCHOFFS und BERSCHINS baut MAAG ihre Untersuchungen auf. Den Schwerpunkt bilden die Darstellung und Bewertung der beiden großen Schreibstätten im Bodenseeraum, Reichenau und St. Gallen, deren Ähnlichkeiten und Verschiedenheiten. Die Hauptkennzeichen dieser Regionalschrift sind der vorherrschende Gebrauch des cc-a, des 3-förmigen g, das großen Formschwankungen ausgesetzt ist, und der nt-Ligatur in Wortmitte. Weiter werden die Ligaturen mit r (re, ri, ro und auch ra, ru) genutzt und von einigen Schreibern mit te oder ti oder den Verbindungen mit j kombiniert. Die Schrift hat einen runden Duktus, der schon in der Phase vor 800 ausgeprägt ist und in ihrer Blütezeit im frühen 9. Jahrhundert ihre Optik bestimmt. Das deutlichste Signal ihrer fortgeschrittenen

Schriftentwicklung ist die Sicherheit und hohe Qualität in den Auszeichnungsschriften *Capitalis quadrata, rustica* und *Unziale* (S. 171).

Eine erste wichtige Schreibergestalt ist der St. Galler Mönch WINITHAR. Durch Analyse seiner Schrift, auch der Auszeichnungsschriften und der Illuminierungen, gelingt MAAG gegenüber VON SCARPATETTI und OCHSENBEIN eine präzisere Zuschreibung der Hände. Ihre minutiösen Beschreibungen werden hier wie überall mit Beispielen in Abbildung unterlegt. Ein Musteralphabet zu WINITHARS Schrift findet sich im Anhang auf S. 229. „Seine Schrift ist wohl die individuellste alemannische Minuskel, die je geschrieben wurde, und findet keine Entsprechung bei kontemporären oder späteren Schreibern“ (S. 45). WINITHAR hatte eine leitende Funktion im Kloster inne, was sich sowohl in der Produktion von Urkunden als auch von Codices äußert. Von den etwa neun identifizierten Schreibern in seinem Umfeld ist namentlich BERAHTCOZ (um 785) greifbar. WALDO, der als Schreiber unter WINITHAR identifiziert werden kann, war zuerst Abt von St. Gallen (782) und anschließend von 786 bis 806 Abt der Reichenau. Mit ihm geht die Initiative sozusagen auf das Inselkloster über. Hier erlangte WALDOS berühmter Schüler REGINBERT († 846), der nach eigener Aussage (S. 74) während fünf Jahrzehnten unter den Äbten WALDO, HEITO, ERLEBALD und RUADHELM als Schreiber und Bibliothekar wirkte, größte Bedeutung. Seine vielfältige Schreibertätigkeit und diejenige seines Skriptoriums werden ausführlich behandelt. So wird die bereits seit Bernhard BISCHOFF 1966 angenommene Identifizierung der ersten, leitenden Hand bei der Beschriftung des St. Galler Klosterplans mit REGINBERT nun zweifelsfrei bestätigt (S. 77 - 80). Auch im Reichenauer Verbrüderungsbuch kann MAAG seine Hand nachweisen. Ein Verzeichnis aller Handschriften, die sein Autograph enthalten, umfaßt vierzig Nummern (S. 203 - 205). Reginbert war mehr als nur *scriba*, „für die alemannische Minuskel ist er gar *nutritor*, da sie erst unter seinem Einfluss ihren Höhepunkt erreicht“ (S. 75). Unter den REGINBERT nahestehenden Schreibern kann MAAG weitere Hände identifizieren, die sie als ‚Zweiten Mann‘ (ZM) und ‚Dritten Mann‘ (DM) bezeichnet.

Der wohl wichtigste, gewiß am meisten Aufsehen erregende Abschnitt der Arbeit ist, wie einleitend bereits angedeutet, das Kapitel, worin REGINBERTS Anteil an der sog. WOLFCOZ-Gruppe aufgezeigt wird (S. 80–97). Mit einer präzisen Schriftanalyse, der (aus St. Galler Sicht: leider) nicht widersprochen werden kann, werden das *WOLFCOZ-Evangelistar* (Cod. Sang. 367), der *Zürcher (WOLFCOZ-)Psalter* (ZBZ C 12), weiter Stuttgart Württ. Landesbibl. HB II 54, Codd. Sang. 114 und 128, Zürich ZBZ Rh. 34 sowie Wien ÖNB 1815 REGINBERT und weiteren Schreibern des Reichenauer Skriptoriums zugeordnet. Die Handschriften, die noch von Anton

VON EUW in seiner großangelegten kunsthistorischen Arbeit von 2008 St. Gallen zugeschrieben wurden, fallen wie Dominosteine.

Was bleibt für St. Gallen übrig? Beim Hauptschreiber der *Althochdeutschen Benediktsregel* (Cod. Sang. 916) zögert MAAG noch zwischen den beiden Klöstern. Festen Boden unter den Füßen bekommt St. Gallen dann beim namengebenden *WOLFCOZ-Psalter* (Cod. Sang. 20), der mit den berühmten Distichen auf p. 327 (vielleicht von seinem gleichnamigen jüngeren Mitbruder verfaßt) WOLFCOZ zugeordnet werden kann. Aber der Psalter ist von seiner Anlage her ein Zwilling des *Zürcher Psalters* (ZBZ C 12), eine Kopie der Reichenauer Vorlage. Dieser wurde die Miniatur auf p. 1 mit den vier Mitspsalmisten Davids entnommen und dem St. Galler Psalter vorgebunden – also auch die als einzige Vorläuferin der St. Galler Buchmalerei geltende Darstellung stammt von der Reichenau! Unter den anderen WOLFCOZ-Handschriften konnte auch für die Abschrift des HIERONYMUS-Kommentars zu Jesajas (Cod. Sang. 115) eine Reichenauer Vorlage (Karlsruhe BLB Aug. LXXII) eruiert werden. Die Untersuchung zeigt eindrücklich auf, wie eng die Verflechtung zwischen den beiden Skriptorien war und wie kleinteilig die Trennung der jeweiligen Bestände sich gestaltet, wobei die Reichenau in dieser Zeit eindeutig der gebende und St. Gallen der nehmende Teil war. Mit WOLFCOZ in St. Gallen in den 30er Jahren und REGINBERT auf der Reichenau um die Mitte des 9. Jahrhunderts endet die „Biographie“ der alemannischen Minuskel als der ersten stilisierten Schrift im Bodensee-raum, um der karolingischen Minuskel Platz zu machen.

MAAG weitet indessen ihr Untersuchungsfeld auf Schreibzentren in Bayern aus, auf Freising, Mondsee, Kremsmünster, Benediktbeuern und das von diesem abhängige Frauenkloster Kochele im heutigen Oberbayern. An diesem Orten herrschte für Jahrzehnte die alemannische Minuskel vor, ohne daß dies von der Forschung bisher beachtet worden wäre. Das gilt für die gesamte frühe Produktion in Freising unter und nach ARBEO († 783), wie die älteste Handschrift des AETHICUS ISTER (Leipzig UB Rep. I 72), für die Haupthand im *Psalter von Mondsee* (Montpellier, Bibl. interuniv. 409), den *Codex Millenarius* von Kremsmünster (Kremsmünster, Cim. 1, fol. 17^v: Beginn des Matthäusevangeliums im aufgeschlagenen Buch in der Miniatur) und das kunstvolle *Homiliarium Alani* (CIm 4547) aus Kochele. Schließlich wirft MAAG auch einen Blick nach Westen und Norden, auf Murbach und Lorsch. Die frühen Murbacher Handschriften sind von Reichenau her von alemannischen und rätischen Einflüssen geprägt, und die meisten Handschriften des ‚älteren Lorschers Stils‘ (BISCHOFF) weisen alemannische Symptome auf, was durch die Beziehungen von Lorsch zu Reichenau und St. Gallen erklärt werden kann.

In der Zusammenfassung geht die Verfasserin auf die Frage nach der schwer zu fassenden Entstehung der alemannischen Minuskel ein, die nach ihren Erkenntnissen nun eigentlich ‚alemannisch-bayerisch-voralpine Minuskel‘ heißen sollte. Die Zeichen deuten auf einen italienischen Hintergrund hin, auf gemeinsame Vorfahren z.B. mit der veronesischen Schrift. Verschiedene Verbindungslinien sind denkbar, zwischen dem agilulfingischen Langobardenreich und Bayern nach Freising, zwischen Bischof EGINO VON VERONA († 804) und dem Bodenseeraum. Doch hier bewegt man sich notgedrungen auf dem Feld der Spekulationen. Die gelungene Arbeit wird durch einen Katalog mit den „*Codices littera, quae dicitur Alamannica, scripti*“ (S. 188 - 202, 261 Nummern), den REGINBERT-Handschriften (S. 203 - 205, 40 Nummern), den Urkunden in alemannischer Minuskel (S. 206 - 212, 130 Nummern, allesamt aus St. Gallen), durch 13 Farbtafeln (in ungenügender Farbqualität), ein Handschriften- und ein Namenregister beschlossen.

Ernst Tresp